

Das Gymnasium illustre in Durlach und sein bildungspolitisches Umfeld

Im November 1459 reiste Markgraf Karl I. von Baden nach Mantua in Italien zu Papst Pius II. Er war im Auftrag seines Schwagers, des Kaisers Friedrich III., unterwegs, benutzte aber die Gelegenheit dieser Reise, um auch in eigener Sache tätig zu werden. Er beantragte und erhielt die Genehmigung, in seiner Stadt Pforzheim eine Universität zu errichten und zuvor die Stadtkirchen in Pforzheim und Ettlingen in Kollegiatstifte umzuwandeln.

Die Stiftskirchen wurden tatsächlich eingerichtet. In Pforzheim allein wurden dadurch 24 Personalstellen geschaffen, aus denen man die Universitätslehrer besolden konnte. Dies war eine übliche Finanzierungsmethode und wurde auch später nach der Reformation noch ähnlich gehandhabt. Der Schulrektor Johannes Sturm im evangelischen Straßburg, von dem nachher noch die Rede sein wird, war Kanonikus der Kirche St. Thomas.

Der badische Markgraf hatte also zeitgemäß für seine Universität vorgesorgt, aber leider waren schon von 1462 an die eingerichteten Pfründen nicht mehr bezahlbar. Denn die militärische Niederlage bei Seckenheim gegen den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zog eine finanzielle Katastrophe für das kleine Land nach sich. Pforzheim hätte beinahe vor Tübingen (1477) und Wittenberg (1502) eine Universität in seinen Mauern gesehen.¹

Ungeachtet des Scheiterns beweist der Versuch einen hohen bildungspolitischen Ehrgeiz in der Markgrafschaft. Er ist Ausdruck eines Denkens, das ein Jahrhundert später auch zur Gründung des Gymnasium illustre in der neuen Residenz Durlach beigetragen hat.

Dieses bildungspolitische Umfeld in der Zeit des Renaissance-Humanismus und der Reformation soll zunächst kurz skizziert werden.

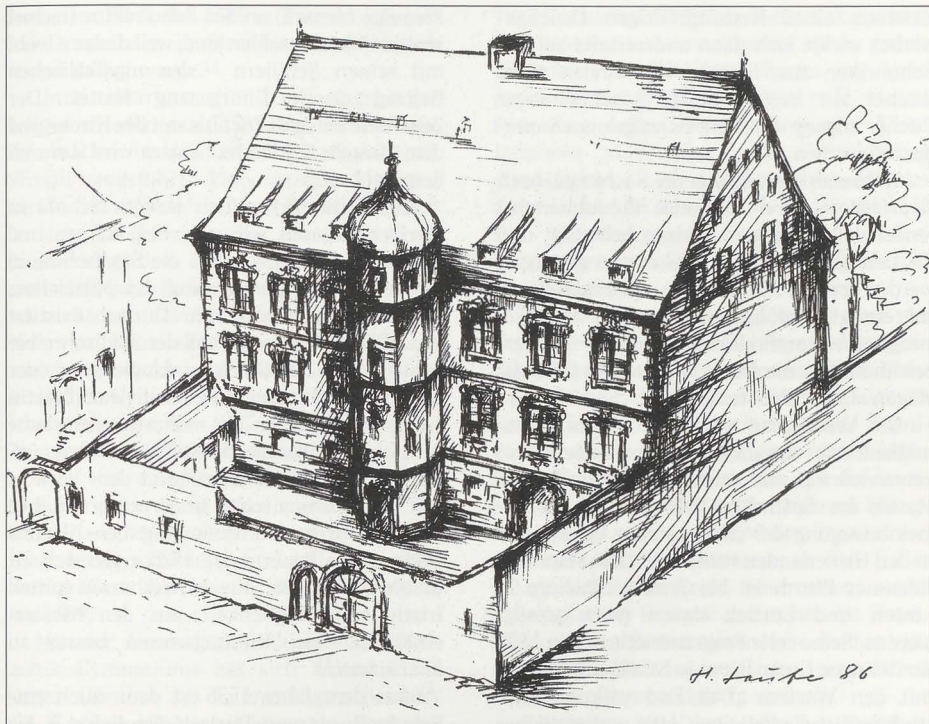
Im zweiten Teil wird von der Gründung des Landesgymnasiums in Durlach die Rede sein.

Im dritten Abschnitt soll versucht werden, einen Eindruck vom Schulbetrieb in der Anfangszeit des Gymnasiums zu vermitteln.

I

Der Klassiker über „Die Kultur der Renaissance in Italien“ von Jakob Burckhardt beginnt mit einem umfangreichen Kapitel unter der Überschrift „Der Staat als Kunstwerk“. Mit den Stadtrepubliken und Tyrannensstaaten Italiens sei „etwas neues Lebendiges in die Geschichte eingetreten, der Staat als berechnete, bewußte Schöpfung, als Kunstwerk“. Auf die „Wiedererweckung des Altertums und die Latinisierung der Bildung“ kommt Burckhardt erst im dritten Teil seines Werkes zu sprechen.²

Das historisch Neue, das Burckhardt mit der Wendung „Der Staat als Kunstwerk“ bezeichnet, hat in der Folge auch die feudalen Gebietskörperschaften nördlich der Alpen erfaßt. Fürsten und Reichsstädte sahen sich herausgefordert, aus verstreutem Besitz einen bewußt gestalteten Staat zu formen. Ein solches Werk brauchte die Mitwirkung von Menschen, deren kulturelle Kenntnisse und Fertigkeiten auf der Höhe der Zeit waren. Dazu bedurfte es einer Modernisierung des Bildungswesens. Für Auftritte in Ratsversammlungen und auf den Kanzeln war besonders die Redekunst gefragt, für die das Vorbild der Antike als maßgeblich galt. „Latinisierung der Bildung“ bedeutete eine Veränderung des mittelalterlichen Lateins nach Form und Inhalten aufgrund der Wiedergeburt der antiken Poesie und Prosa. Dazu trat eine Erweiterung des Horizonts durch das Griechische und das Hebräische.



Rekonstruktionsversuch der Ansicht des Gymnasiums illustre

Das Land am Oberrhein war ein Einfallstor dieser von Süden und Westen kommenden Entwicklung. Am Schwarzen Brett der Universität Heidelberg erschien 1456 die erste Ankündigung von Vorlesungen der klassischen Philologie. Sie wurden von Peter Luder aus Kislau bei Bruchsal angeboten, der nach Studienjahren in Italien als „Humanista“, als wohnsitzloser Bildungsagent, durch die Lande zog.³ Die Stadtschulen von Schlettstadt und Pforzheim brachten Pioniere des Humanismus und der Reformation hervor. Der Pforzheimer Johannes Reuchlin begründete das Studium des Griechischen in Deutschland. Sein jüngerer Verwandter Philipp Melanchthon ist bekanntlich als Praeceptor Germaniae in die Geschichtsbücher eingegangen, weil er das gesamte Bildungswesen durch seine Schriften und seine Beratertätigkeit tief geprägt hat.

Die Humanisten glaubten an die Vervollkommnung des Menschen durch Bildung. Sie

folgten der durchaus nicht unproblematischen Argumentation des Quintilian aus der „Institutio oratoria“ mit seinem Erziehungsziel des „vir bonus dicendi peritus“⁴. Durch die Anstrengung des Gedankens, die das Sachwissen sprachlich faßt, bildet sich der Mensch. Darum ist der gute Redner ein guter Mensch. Durch die reformatorische Gnadenlehre wurde diese Anstrengung erst einmal sehr fragwürdig. Gott macht den Menschen ohne dessen Zutun allein durch Gnade gerecht. Was soll da noch die Mühe mit der Bildung?

Dieser dämpfende Impuls wurde im Zeitalter der Reformation sozusagen überkompensiert durch den höheren Stellenwert, den das Studium der Bibel und das religiöse Wissen allgemein gewonnen hat. Dieses Bildungsinteresse und nebenbei auch die reiche Produktion kontroverstheologischer Schriften aus allen Lagern vergrößerten den Markt für die raschere Ausbreitung des Buchdrucks. Die

Existenz eines leistungsfähigen Druckgewerbes wirkte sich dann andererseits auf das Schulwesen aus. Der Schule standen mehr Bücher zur Verfügung; es konnten sogar Bücher eigens für den Schulgebrauch produziert werden.

Während die wachsende Nachfrage nach Gedrucktem durch steigende Produktion bei tendenziell sinkenden Preisen befriedigt und die Lesefähigkeit des Volkes enorm gesteigert werden konnte, war übrigens auf dem Lebensmittelmittelmarkt infolge zunehmender Bevölkerung eine empfindliche Teuerung zu verzeichnen. Für die Köpfe wurde besser, für die Mägen eher schlechter gesorgt.

Die Verbindung von Bildung und Frömmigkeit, die das Zeitalter der Reformation kennzeichnet, war schon in der deutschen Mystik des Spätmittelalters und in der Reformbewegung der „Fratres vitae communis“ in den Niederlanden vorbereitet. Ein Mann wie Johannes Sturm ist bei seinem Studium in Löwen und Lüttich davon früh geprägt worden. Seine erste Programmschrift von 1538 für das neue Gymnasium in Straßburg beginnt mit den Worten: „Das End volkommenes studirens ist die Religion Gottis und göttlicher Ding erkantnüs. Die Religion wird mit ler und wol red gezieret.“⁵

Die pädagogischen Schriften von Johannes Sturm und sein persönlicher Einfluß bildeten auch die Grundlage für das Konzept des markgräflichen Gymnasiums in Durlach.

II

Seit wann es in der badischen Kleinstadt Durlach eine Schule gegeben hat, ist nicht bekannt. Nach Ausweis eines Siegels von 1297 war Durlach im Mittelalter Sitz eines Dekanates.⁶ An der Stadtkirche waren mehrere Geistliche tätig.⁷ Dies deutet darauf hin, daß schon früh eine Schule bestand, deren Kern die von den Klerikern unterrichteten Chorschüler bildeten.⁸ Der erste sichere Beleg für eine Schule findet sich in einem geistlichen Copialbuch aus Bruchsal. Dort wird eine Urkunde der St. Jakobs-Bruderschaft an der Durlacher Stadtkirche St. Stephan aus dem Jahr 1467 verzeichnet. Es wird bestimmt, daß bei Trauerfeiern für die Mitglieder jeweils drei

Pfennige (denarii) an den Schulrektor (rectori scholarium) zu bezahlen sind, weil dieser – wohl mit seinen Schülern – den musikalischen Beitrag durch Chorgesang leistet. Der Zusammenhang der Schule mit der Kirche und dem Bereich des Gottesdienstes wird dadurch deutlich.⁹

Die somit urkundlich belegte Schule in Durlach müssen wir uns viel kleiner und bescheidener vorstellen als die Stadtschule in Pforzheim, die am Ausgang des Mittelalters eine Blütezeit erlebte. Für Durlach existiert von 1527 die Nachricht, daß der Stadtschreiber zugleich als Schulmeister fungierte – oder umgekehrt.¹⁰ Um diese Zeit war Martin Luthers Schrift „An die radhern all der stede deutschlands, das sie christliche schulen auffrichten und hallten sollen“ mit dem Vorwort von Melanchthon schon im Druck erschienen (1524). Durch den Untergang des Klosters Gotteau im Bauernkrieg 1525 ergab sich für die Durlacher und ihre Landesherren mittelfristig eine Möglichkeit, aus den Kloster-einkünften das Bildungswesen besser zu finanzieren.¹¹

Aus dem Jahre 1536 ist denn auch eine Schulordnung von Durlach überliefert.¹² Sie beschreibt eine Kombination von deutscher und lateinischer Schule. Die Eltern konnten entscheiden, ob ihre Söhne über das Aufsagen von Gebeten hinaus in die lateinische Sprache eingeführt wurden. Wenn ja, dann wurde der aktive Gebrauch dieser Sprache verlangt, das Studium der Grammatik nach dem alterprobten Aelius Donatus und – ganz im Sinne des Humanismus – die Lektüre antiker Texte. Auch die Möglichkeit, Griechisch und sogar Hebräisch zu lernen, wird erwähnt, aber zugleich davor gewarnt, „eyns Jungen Ingenium zu turbieren“.¹³

Das war ein Jahr nach der Zweiteilung der Markgrafschaft Baden von 1535, die später auch zu einer konfessionellen Aufspaltung geführt hat. Im Jahr 1536 reiste Philipp Melanchthon zu einem Heimatbesuch nach Bretten. Auch wenn er nicht persönlich in Durlach als Ratgeber aufgetreten ist, darf mit dem Einfluß des Praeceptor Germaniae im Zusammenhang mit der reformatorischen Bewegung gerechnet werden. Zu diesem Umfeld gehört auch der Druck einer frühen

deutschen Bibel, der 1529 in Zusammenarbeit von Druckereien in Straßburg und Durlach bewerkstelligt wurde.¹⁴

Unmittelbar nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 wurde 1556 die Reformation in der unteren Markgrafschaft offiziell eingeführt. 1565 verlegte Markgraf Karl II. seine Residenz von Pforzheim nach Durlach. Er gründete eine Kommission zur Erneuerung des Schulwesens in seinem Landesteil, jetzt Baden-Durlach genannt. Karl hat nicht nur das alte Wasserschloß an der Pfingst im Renaissancestil zur „Karlsburg“ umgebaut, sondern auch die Gründung des fürstlichen Gymnasiums vorbereitet. In einem Schulprogramm von 1687 wird er „der erste Gründer unserer Schule“ genannt.¹⁵

Daß eine so späte Quelle zitiert werden muß, hat einen wenig erfreulichen Grund. Die zeitgenössischen Aufzeichnungen zur Gründung des Gymnasiums sind untergegangen, zum größten Teil bei der Brandkatastrophe von 1689.

Mit der Gründungsgeschichte des Durlacher Gymnasiums hat sich zuletzt Hans Jürgen Günther aus Emmendingen beschäftigt. Er hielt 1993 im Rahmen der Vortragsreihe „Markgrafen-Akademie“ auf Einladung der Schule einen Vortrag zum Thema „Der Humanist Johannes Pistorius“ und hat seinen Text in dankenswerter Weise zum Abdruck im Schul-Jahresbericht zur Verfügung gestellt.¹⁶ 1994 erschien aus der Feder von Hans Jürgen Günther eine Doppelbiographie über Pistorius und dessen gleichnamigen Vater.

Pistorius der Jüngere wurde 1575 Leibarzt und Berater des Markgrafen Karl II. Nach dem Tod des Landesherrn 1577 blieb er am Durlacher Hof und diente der Vormundschaftsregierung für die drei Prinzen Ernst-Friedrich, Jakob und Georg-Friedrich. Günther hat festgestellt, daß sich Pistorius 1578 zwei Bücher über Fürstenerziehung angeschafft hat, ein deutlicher Hinweis auf sein Tätigkeitsfeld.¹⁷ 1578 wurde der sechzehnjährige Markgraf Jakob III. nach Straßburg geschickt, wo die Familie seit 1562¹⁸ ein Haus besaß. Man hatte ihn wohl durch Privatunterricht so weit fördern können, daß er den Lehrveranstaltungen der Oberstufe des Gymnasiums in Straßburg folgen konnte, welches sich seit 1566 mit dem

Titel Akademie schmücken durfte. Jakob wurde von Rektor Sturm im Vorwort eines gerade erscheinenden Schulwörterbuchs mit einer persönlichen Begrüßung geehrt.¹⁹ Hofrat Pistorius wollte seinem eigenen Sohn Johannes auch eine gute Schulbildung ermöglichen und schickte ihn auf das Gymnasium der Jesuiten in Baden-Baden.²⁰ Die Gründung eines eigenen Landes-Gymnasiums in der unteren Markgrafschaft war überfällig.

Das älteste erhaltene Zeugnis über die Schulgründung stammt aus einer viel späteren Zeit, und zwar von dem Hofprediger und Theologieprofessor Johannes Fecht, der zugleich Ephorus des baden-durlachischen Schulwesens war. Fecht besaß Zugang zu den Akten in der Karlsburg und hatte zur Zeit des Stadtbrandes einen Aktenband bei sich zu Hause. Dieser Band wurde während des Brandes von einem Freund des Besitzers in den Keller gelegt. Johannes Fecht fand einen neuen Arbeitsplatz in Rostock und nahm die Unterlagen mit den Resten seiner Habe dorthin mit; sie kamen später in den Besitz seiner Erben und gingen dann endgültig verloren.

Im Jahre 1694 hat Johannes Fecht in Rostock ein Büchlein über das Religionsgespräch in Emmendingen von 1590 herausgegeben. Als evangelischer Theologe wollte er aufzeigen, daß Markgraf Jakob III. von Baden auf Veranlassung des Pistorius mit Unrecht (immerito) die Konfession gewechselt hat. Bei dieser Zielsetzung ist Fecht über jeden Verdacht erhaben, für den in seinen Augen höchst verdächtigen Ratgeber eingenommen zu sein. Umso glaubwürdiger ist Fechts überaus günstiges Urteil über die Leistungen und den geistigen Rang des Pistorius. Dessen Qualität ergebe sich so eindeutig aus seinen Schriften, meint Fecht, daß auch seine Feinde sich nicht die Hände schmutzig machten, wenn sie sich damit befaßten.

Was die Gründung des Gymnasiums betrifft, so stützt sich Fecht auf das 1583 gedruckte Programm der Schule, welches ihm noch vorlag. Darin hat der Professor für Poesie und Rhetorik Johannes Schopf aus Pforzheim in Gedichtform zur Gründungsfeier des neuen Gymnasiums eingeladen. Seine Verse enthielten Informationen über die Aufgaben der

einzelnen Klassenlehrer und der Professoren der Oberstufe. Urheber der Planungen für dieses „divinum opus“, dieses „gotterfüllte Werk“, sei einzig und allein Pistorius, der dafür von dem Redelehrer Schopf in den Himmel gelobt wird. Mag der neue Gymnasialprofessor, der nebenbei noch Mediziner und damit Kollege des Pistorius war, in seinem rhetorischen Schwung etwas übertrieben haben, so ist am Kern seiner Nachricht nicht zu zweifeln. Für das Publikum der Eröffnungsfeier, zu dem auch die anderen Hofräte gehörten, war der sachliche Gehalt der Aussage leicht überprüfbar.

An der herausragenden Rolle des Johannes Pistorius bei der Gründung des Gymnasiums ist demnach nicht zu zweifeln. Die politische Entscheidung für das Projekt lag bei der vormundschaftlichen Regierung, die sicherlich mit dem Einverständnis der schon erwachsenen und bald darauf volljährigen Markgrafen Ernst-Friedrich und Jakob gehandelt hat.

Die Schulgründer bewegten sich auf der Traditionslinie reformatorischer Bildungsarbeit, die auf Melanchthon zurückgeht. Als unmittelbares Muster stand ihnen das Konzept des Johannes Sturm vor Augen, der in jener Zeit auf das Schulwesen im ganzen evangelischen Deutschland Einfluß ausgeübt hat und auch im geistigen Austausch mit der altkirchlichen Bildungsarbeit der Jesuiten stand. Sturm hat die Bildungsreformen als gemeinsame Angelegenheit aller Menschen angesehen. Die Einrichtung der Jesuitenkollegien wird von ihm begrüßt. Von der Nachbarschaft des evangelischen Gymnasiums in Lauingen mit den katholischen Einrichtungen in Dillingen und Ingolstadt erwartet er eine belebende Konkurrenz.²¹

Zum Wirken von Johannes Sturm existiert ein umfangreicher Quellenbestand aus den Aktenschränken von Straßburg und aus zahlreichen Drucken seiner Arbeiten. Wir sind berechtigt, daraus Schlüsse auf die schulischen Verhältnisse in Durlach zu ziehen. Denn Sturm war einerseits hier gut bekannt und hat andererseits seine eigene Arbeit ohne falsche Bescheidenheit als vorbildlich angesehen. Schon 1538 als neuer Schulrektor mit gerade 31 Jahren äußert er die Hoffnung, durch seine Schulordnung zur Verbesserung des noch

IOANNIS STURMII, DE LL
terarum studijs annos iam XLVII.
optimè merentis : & Argentinx,
olim scholæ, nunc Academiæ,
Rectoris perpetui, ve-
ra effigies.
Anno ætatis, L XVII.



*Corporis effigiem potui producere sculptor:
Mentem non potui: quam monumenta docent.*

Johannes Sturm, Bildnis 1574

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

sparlichen Bildungsangebots in ganz Deutschland beitragen zu können.²² In einem langen und arbeitsreichen Leben war Sturm immer wieder als eine Art Missionar in Sachen Schule unterwegs. Dazu gaben ihm Reisen im diplomatischen Dienst der Reichsstadt und anderer Auftraggeber Gelegenheit.²³ Die badischen Markgrafen Ernst und Karl II. hat er 1546 und 1562 in Pforzheim besucht.²⁴ Die Pforzheimer Schule hatte seinerzeit einen Schüler Sturms, Jakob Bobhart, als Rektor.²⁵ Das Straßburger Modell fand auch in Heidelberg, Stuttgart und Tübingen Beachtung. Sturms Kontakte in Sachen Schulpädagogik reichten auch in die Ferne nach Oldenburg, Rostock, Königsberg und Thorn an der Weichsel.²⁶ Sein Konzept wird teilweise auch übernommen im Studienplan des Jesuitengenerals Aquaviva.²⁷

Besonders wichtig wurde die Reform der Schule in Lauingen an der Donau 1565. Der Ort gehörte zum Gebiet der Herzöge aus der Linie Pfalz-Neuburg. Sturm überprüfte auf Wunsch des Herzogs die dortigen Schulverhältnisse. In einem Brief an die „Schulherren“ zu Hause gibt er darüber ein vernichtendes Urteil ab, sieht sich aber doch nebenbei unter den dortigen Kollegen um, die er für ein Engagement in Straßburg empfiehlt. Vor Ort in Lauingen arbeitet Sturm einen Organisationsplan aus, von dessen Veröffentlichung er erwartet, daß sie auch anderen Schulen nützen wird.²⁸

Dazu ist es in Durlach zweifellos gekommen. Zur Vormundschaftsregierung, die dort das Sagen hatte, gehörte der Herzog von Pfalz-Neuburg. Das Schulkonzept von Lauingen paßte gut zu Durlach, weil an beiden Orten mit einer geringeren Schülerzahl zu rechnen war als in Straßburg.

Grundsätzlich sah das Sturmsche Programm die Zusammenfassung einer universitätsähnlichen Oberstufe, *Gymnasium publicum*, mit einer Unter- und Mittelstufe vor, auf der im Klassenverband unterrichtet wurde, *Gymnasium classicum*. Von einer großen Schule mit vielen Schülern und Lehrern versprach er sich ein besonders anregendes Lernumfeld. Beide Abteilungen standen unter einem Rektor, der für eine zielstrebige Organisation der Lernprozesse zu sorgen hatte. In Straßburg erlaubte die Schülerzahl eine Aufteilung des *Gymnasium classicum* in zehn Klassen, in Lauingen und Durlach waren es fünf. Die Klassen wurden von oben nach unten gezählt, wie es in Frankreich heute noch üblich ist und wie es am Durlacher Gymnasium bis 2001 gehandhabt wurde. In Straßburg traten die jüngsten Schüler in die zehnte Klasse (*decima*) ein, in Durlach und Lauingen in die fünfte (*quinta*). In der Blütezeit des Durlacher Gymnasium illustre kam eine weitere Klasse dazu; die unterste Klasse war seitdem die *Sexta*.

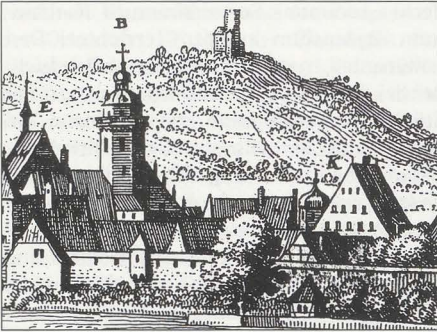
Ende 1580 verließ Markgraf Jakob III. als achtzehnjähriger Abiturient das Gymnasium in Straßburg. Er konnte zu Hause im Vorfeld der Schulgründung aus eigener Erfahrung mitreden, zumal er auch an den Kosten beteiligt war. Das Gymnasium wurde laut Johannes

Fecht „*communi Serenissimorum Marchionum Badensium sumptu*“ errichtet. Den Löwenanteil trug der Älteste Ernst Friedrich, der bei der Teilung des Ländchens das größte Stück bekommen hatte. Nach seinem Tod 1604 wurde der Jüngste, Georg Friedrich, Gesamterbe und alleiniger Schulträger. Denn obwohl letztlich auch die Stadtgemeinde Durlach ihr Scherflein beitragen mußte²⁹, war und blieb das fürstliche Gymnasium eine Landes-Angelegenheit. Das galt auch nach 1724 für die nach Karlsruhe verlegte Schule. Das Schulhaus und Grundstück des Karlsruher Bismarck-Gymnasiums befand sich bis nach dem Zweiten Weltkrieg im Unterschied zu allen anderen Schulgebäuden im Staatsbesitz.

1583 wurde der Grundstein für das erste Gebäude des Gymnasium illustre im Herzen der Stadt Durlach gelegt. Der Rektor Lorenz Scheuerle oder Schyrius – auch er Absolvent der Akademie in Straßburg – wurde auf dem Jahrmarkt an Jakobi in Gegenwart der Honoratioren und der beiden Fürsten Ernst Friedrich und Jakob öffentlich präsentiert.³⁰

Im Dezember 1584 wurden die beiden Herren als volljährig in ihre Herrschaftsgebiete eingesetzt. Jakob ging nach Emmendingen, und Ernst Friedrich übernahm Durlach.³¹ Durch ihn wurde 1586 der Neubau der Schule seiner Bestimmung übergeben.

Entstehung und Gestalt des Schulhauses hat in den 1980er Jahren Peter Güß mit einer Arbeitsgruppe von Schülern des Markgrafen-Gymnasiums erforscht und in der Festschrift der Schule zum Jubiläum 1986 dargestellt. Auf einem Kupferstich von Matthäus Merian von 1643 ragt das große Haus mit dem angebauten Turm deutlich aus der Silhouette von Durlach hervor. Nach der Zerstörung von 1689 blieb es verschwunden. Man wußte nur, daß es irgendwo südlich der Stadtkirche gestanden hatte. Die archivalischen Forschungen von Peter Güß und eine Erkundung der Örtlichkeit im Bereich des Durlacher „Schoppegäßle“ erbrachten Gewißheit über den Platz und die Ausmaße der Schule. Architekt war vermutlich Hans Schoch aus Königsbach, damals Stadtbaumeister in Straßburg und für diese Aufgabe nach Durlach ausgeliehen, später Architekt des Schlosses Gottesaue.³² Aus der Feder des



Kupferstich von M. Merian. Schulgebäude (K) rechts im Bild.

Kunsterziehers Horst Laube ist 1986 auch ein Rekonstruktionsversuch des Gymnasium illustre entstanden.³³

III

Über die innere Einteilung des Schulgebäudes hat Peter Güß aufgrund der bei Johann Christian Sachs aufgezeichneten Überlieferung berichtet.³⁴ Für das pädagogische Programm halten wir uns an die Vorbilder in Straßburg und Lauingen. Aus der Fülle der dortigen Informationen sollen einige Grundlinien herausgearbeitet werden.³⁵

Vorweg soll nicht unerwähnt bleiben, daß es sich bei der höheren Schulbildung im 16. Jahrhundert selbstverständlich um eine Veranstaltung allein für die männliche Jugend gehandelt hat. In Durlach findet sich an der Volksschule im Jahr 1585 immerhin eine „Maidlinnschulmeisterin“³⁶. Ein Abitur für Mädchen fand bekanntlich erstmalig für Deutschland 1899 in Karlsruhe statt. Heute belegen die jungen Frauen bei den Schulabschlüssen die ersten Plätze.

Das Gymnasium illustre hatte eine etwa zweijährige Oberstufe für 16 bis 18-Jährige, Gymnasium publicum genannt. Diese „Studiosi“ hörten im großen Saal der Schule Vorlesungen des Rektors und weiterer Professoren. Schwerpunktfächer waren Theologie, Philosophie und Rhetorik. Daneben gab es Unterricht in Mathematik und Naturwissenschaften, den man sich nicht zu anspruchsvoll vorstellen darf, weil diese Bereiche in den

unteren Klassen nur am Rande vorkamen. Schließlich war ein beschränktes Angebot in Medizin und Jurisprudenz vorhanden. Dadurch konnten sich die jungen Leute gut auf die Universität vorbereiten. Für die Theologen berechnete der Abschluß des Gymnasiums unmittelbar zum geistlichen Dienst in der Markgrafschaft.

Vorher hatte der badische Fürst Söhne seines Landes mit Stipendien zum Studium der Theologie in Basel und Tübingen versehen. Dieses Geld wurde nun zu Hause für ein Internat verwendet, das Markgraf Ernst Friedrich an seinem Gymnasium eingerichtet hat.

Die jüngeren Schüler im Alter von etwa 6 bis 16 Jahren besuchten das Gymnasium classicum, dessen fünf Klassenstufen in etwa 10 Jahren geschafft wurden. Es befanden sich also Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Geburtsjahrgänge in einer Klasse. Die Lehrer mußten eine innere Differenzierung des Lehrpensums vornehmen. Regelmäßige Leistungskontrollen halfen festzustellen, wann ein Schüler in die nächste Stufe aufsteigen konnte. Dies war grundsätzlich auch zum Halbjahr möglich.

Im Mittelpunkt der gesamten Schularbeit stand eine intensive Ausbildung von Sprache und Denken vom Lesenlernen der Alphabetarii bis zur Logik des Aristoteles in der Prima. Die Wortschatzübungen der untersten Klasse führten bereits von der Muttersprache zum Latein, welches anschließend alleinige Unterrichtssprache wurde. Von der Mittelstufe an übersetzten die Schüler Texte vom Griechischen ins Lateinische. Dabei wurden sie zu einem vertieften Verständnis der Bibel, besonders des Neuen Testaments, geführt.

Um ein zielstrebiges Lernen zu fördern, kümmerte sich bereits Johannes Sturm um die Konzeption von Schulbüchern. Durch Kollegen ließ er eine mehrbändige „Educatio puerilis“ für die Unterstufe ausarbeiten. Für die oberen Klassen schuf er selbst ein Kompendium in der Form von Dialogen aufgrund der rhetorischen Schriften von Cicero und Aristoteles.³⁷

Über die Methodik hat sich Sturm 1565 in einem gemeinsamen Leitfaden für die Schulen in Straßburg und Lauingen geäußert. Dieser Methodenlehrplan wurde wie andere päd-

gogische Schriften des Autors im Druck verbreitet. Er bietet sich für eine knappe Übersicht zum Schulgeschehen auch in Durlach an.³⁸

Am Anfang steht der Blick auf das Ziel des Bildungsganges: Frömmigkeit und Religion, Wissenschaft und Beredsamkeit. Diesem Ziel dienen zehn „Exercitationes“, die täglich durchgeführt werden.

Die ersten drei Übungen gehören unmittelbar zur religiösen Erziehung: Sie heißen „Psalmodiae“, „Recitationes“ und „Conciones“. Dreimal täglich versammelte man sich zum Singen von Psalmen und Gebet. In Durlach stand dafür der große Saal im oberen Stock zur Verfügung, mit einem Kämmerchen für die Musikinstrumente nebenan. Jeder der 150 Psalmen kam etwa viermal in jedem Schuljahr vor. Es sollte mit Aufmerksamkeit für Formen und Inhalte „intelligenter“ gesungen werden. Die lateinisch gesungenen Psalmen wurden teilweise anschließend bei den „Recitationes“ auf Griechisch oder Hebräisch vorgetragen. Dazu kamen andere Bibeltexte, auf deren Vorlesung sich Schüler gründlich vorbereiten sollten. Die „Conciones“ waren Abendvorträge von Lehrern über religiöse Themen, bevorzugt nach den Schriften des Augustinus.

Diese Aktivitäten zeigen die Verwandtschaft des Schullebens mit den Gebräuchen der Klöster, in deren Mauern auch die meisten Schulen jener Epoche eingerichtet wurden. In Durlach fehlte ein solches von den Mönchen verlassenes Gebäude. Daher hat man sich für den Neubau des Gymnasiums entschieden, was eine Ausnahme darstellt.

Der vierte Übungsbereich heißt „Scriptiones“. Die Erziehung zum Schreiben kannte drei Stufen: Üben der Handschrift, Mitschreiben im Unterricht in ein jederzeit kontrollierbares Heft und schließlich das selbständige Gestalten von Texten. Der Schüler mußte ständig einen Schreibstift in der Hand oder hinterm Ohr tragen, und kein Tag durfte ohne Stilübung vergehen.

Die Übungsbereiche fünf bis sieben betreffen die mündlichen Leistungen. Sie heißen „Declamationes“, „Disputationes“ und „Confabulationes“. Hier ging es um Vortragsübungen zu aktuellen Themen, um geregelte Streitgespräche über kontroverse Fragen und um das aufmerksame Hören und verständige

Sprechen im Unterricht. Der ausschließliche Gebrauch des Lateinischen wird eingeschränkt.

Es folgen als Punkt 8 der Aufzählung die „Demonstrationes“. Hier ist der Platz des eher spärlichen Angebots in Mathematik, Astronomie, Biologie oder Geschichte. Das Sachwissen wird nicht systematisch vermittelt, sondern dient als Übungsstoff für die sprachliche Bildung. Der künftige Redner erweitert seinen Wortschatz. Die Befriedigung der jugendlichen Wißbegier dient zugleich als Element der Erholung im Schullalltag.

Eine ähnlich entspannende Wirkung erwartet der Erzieher auch vom Schultheater, dem neunten seiner Übungsbereiche. Die „Comoediae et Tragoediae“ sollen nicht umständlich interpretiert, sondern praktisch erprobt werden. Erläuterungen sind auf das Notwendigste zu beschränken. Jeder Schüler soll eine Rolle übernehmen. Hauptrollen mit großem Textumfang werden auf mehrere Spieler aufgeteilt.

Auch ein Schulmann wie Johannes Sturm muß einsehen, daß körperliche Bewegung für Jugendliche nötig ist. So hat er eher widerwillig einen letzten Punkt angefügt: „De ludis et animorum relaxatione“. Er läßt also Pausenspiele und Ausflüge in die Natur zu, aber nur in Maßen, zu festgelegten Zeiten und unter Aufsicht. Wichtig ist ihm, daß auch in der Freizeit lateinisch gesprochen wird.

Persönlich hat Johannes Sturm sein Musterbild sicher nicht mehr in Durlach vorstellen können. Er lebte zwar bis 1589 und wurde über achtzig Jahre alt. Seine letzten Jahre waren getrübt durch heftige Auseinandersetzungen um theologische Fragen mit seinen Gegnern in der Reichsstadt und außerhalb. Obwohl als „Rector perpetuus“ angestellt, wurde er 1581 abgesetzt. Den Ausschlag für diese Entscheidung gab ein Beschwerdebrief des Kurfürsten Ludwig VI. von der Pfalz an den Staßburger Magistrat.³⁹ Ludwig war auch Mitglied der vormundtschaftlichen Regierung von Baden-Durlach. Obwohl dieser Fürst 1583 starb, dürfte zu der Zeit, als das Gymnasium eingeweiht wurde, der Rektor Sturm in Durlach nicht unbedingt willkommen gewesen sein.

Der Feier der Einweihung sind im Laufe der Jahre noch viele glanzvolle Veran-

staltungen gefolgt. Nach den Schulprüfungen unter Aufsicht der markgräflichen Kirchenräte gab es Abschlusfeiern mit musikalischer Umrahmung und Belobigung von Schülern. Dazu waren die Honoratioren und Gelehrten der Gegend eingeladen. Diese Art von Öffentlichkeit wurde auch hergestellt bei feierlichen Disputationen und beim Vortrag hervorragender Studienarbeiten. Beispiele solcher „Dissertationes“ besitzen wir leider erst aus dem 17. Jahrhundert.⁴⁰

Aber schon unter dem ersten Schulherrn Ernst Friedrich hat es solche Höhepunkte gegeben. Im Kreis vornehmer Gäste und auch benachbarter Fürsten konnte sich der Markgraf am Erfolg seines Gymnasii illustris erfreuen. Zum Abschluß der Feier traf man sich dann bei einem Festmahl aus der Schloßküche und einem guten Schluck Durlacher Wein.

Quellen und Literatur

Badische Landesbibliothek: Luther und die Reformation am Oberrhein. Ausstellungskatalog. Karlsruhe 1983.

Baumann, Werner: Ernst Friedrich von Baden-Durlach. Die Bedeutung der Religion für Leben und Politik eines süddeutschen Fürsten im Zeitalter der Gegenreformation. Stuttgart 1962.

Becht, Hans-Peter (Hg.): Pforzheim in der frühen Neuzeit. Sigmaringen 1983.

Burckhardt, Jakob: Die Kultur der Renaissance in Italien. Basel 1860. Kröner-Taschenausgabe, Bd. 55, Stuttgart 1958.

Fecht, Johannes: Historia Colloquii Emmendingensis. Rostock 1694.

Fecht, Karl Gustav: Geschichte der Stadt Durlach. 1869.

Fournier, Marcel: Les statuts et privilèges des universités françaises depuis leur fondation jusque'en 1789. Tome 4, deuxième partie: L'Université de Strasbourg et les Academies Protestantes Françaises. Réimpression de l'édition Paris 1894. Aalen 1970.

Günther, Hans-Jürgen: Der Humanist Johannes Pistorius. Markgrafen-Gymnasium Durlach. Jahresbericht 1993/94, S. 67–85.

Ders.: Die Reformation und ihre Kinder, dargestellt an Vater und Sohn Johannes Pistorius. Nidda 1994.

Güß, Peter: Hier steht das Gymnasium – aber wo? Markgrafen-Gymnasium Durlach Festschrift 1986, S. 27–44.

Hochstrasser, Olivia: Von der Staufergründung zur Residenz. In: Susanne Asche: Durlach. Staufergründung-Fürstenresidenz-Bürgerstadt Karlsruhe 1996, S. 15–146.

Kettemann, Rudolf: Peter Luder (um 1415–1472). Die Anfänge der humanistischen Studien in Deutschland. In: Humanismus im deutschen Südwesten. Hg. Paul Gerhard Schmidt. Sigmaringen 1993.

Linhard, Marc und Willer, Jakob: Straßburg und die Reformation. 2. Aufl. Kehl 1982.

Lorenz, Sönke: Die Stiftskirche in Südwestdeutschland: Aufgaben und Perspektiven der Forschung. Leinfelden-Echterdingen 2003.

Mone, F. J.: Über das Schulwesen in Baden, Württemberg und Rheinbaiern. ZGO Bd. 2, 1851, S. 129–18.

Oesterle, Klaus: Schule – wozu? Von den Aufgaben des Gymnasiums vor 400 Jahren und heute. In: Markgrafen-Gymnasium Durlach. Festschrift 1986. S. 14–26.

Ders.: Romulus. Ein Beispiel historisch-politischer Bildung im alten Gymnasium. A. a. O., S. 56–58.

Paulsen, Friedrich: Geschichte des gelehrten Unterrichts an den deutschen Schulen vom Ausgang des Mittelalters bis zu Gegenwart. 2 Bände. 3. Aufl. Leipzig 1919.

Sachs, Johann Christian: Beyträge zur Geschichte des fürstlichen Gymnasii zu Carlsruhe In: Abhandlungen bey der Jubelfeier der Carlsruher Fürstenschule. 1787.

Seidenspinner, Wolfgang: Durlach. Archaeologischer Stadtkataster. Karlsruhe 2003.

Trillitzsch, Winfried: Der deutsche Renaissance-Humanismus. Textsammlung. Leipzig 1981.

Vierordt, Karl Friedrich: Geschichte der im Jahre 1586 in Durlach eröffneten und 1724 nach Karlsruhe verpflanzten Mittelschule. Karlsruhe 1859.

Wartenberg, Günther: Werk und Rezeption Melanchthons in Universität und Schule bis ins 18. Jahrhundert. Leipzig 1999.

Zier, Hans Georg: Geschichte der Stadt Pforzheim. Stuttgart 1982.

Anmerkungen

- 1 Zier, S. 49, Lorenz, S. 42 f., S. 92 f.
- 2 Burckhardt, a. a. O. S. 4 und S. 159 ff.
- 3 Kettemann, Trillitsch, S. 515 f.
- 4 Quintilian, Institutio oratoria, 12,1.
- 5 Fournier, S. 25 f.
- 6 K. G. Fecht, S. 233. Vgl. den Durlacher Flurnamen „Dechantsberg“.
- 7 A. a. O., S. 240.
- 8 Vgl. Paulsen, S. 19.
- 9 Mone, Nr. 13, S. 166 ff.
- 10 Vierordt, S. 6.
- 11 Vgl. Peter Rückert, Gottesau. Die Urkunden der Benediktinerabtei. Stuttgart 2000.
- 12 Vierordt, S. 7, K. G. Fecht, S. 294–297.
- 13 K. G. Fecht, S. 296.
- 14 Katalog „Luther und die Reformation ...“, S. 76, 178, 179.
- 15 Vierordt, S. 12.
- 16 S. 67–85.
- 17 Günther, S. 108 f.

- 18 Vierordt, S. 51.
 19 Baumann, S. 20.
 20 Günther, S. 109.
 21 Fournier Nr. 2030, S. 81/82.
 22 Fournier, Nr. 1977.
 23 Lienhard, S. 64, nennt König Franz I. von Frankreich und den Schmalkaldischen Bund.
 24 Baumann, S. 20, Vierordt, S. 51.
 25 Vierordt a. a. O.
 26 Fournier, S. 80, Anm. 1.
 27 Ratio studiorum Societatis Jesu. Rom 1586.
 28 Fournier Nr. 2028.
 29 K. G. Fecht, S. 309 f.
 30 K. G. Fecht a. a. O.
 31 Baumann, S. 22.
 32 Güß, S. 28, Baumann, S. 16.
 33 Im neuen „Archaeologischen Stadtkataster Durlach“ sind die Arbeiten von Güß und Laube nicht berücksichtigt.
 34 Güß, S. 32 f.
 35 Fournier, passim.
- 36 K. G. Fecht, S. 297.
 37 P. Dasypodius-De Schola Urbis Argentinensis, Fournier Nr. 2018, S. 68.
 38 De exercitationibus quotidianis ... -, Fournier Nr. 2031.
 39 Fournier Nr. 2089.
 40 Oesterle, Romulus.

Erweiterte Fassung eines Vortrags der Tagung „Konfession und Politik in Baden um 1600“ am 17. April 2004 im Festsaal der Karlsburg in Durlach.

Anschrift des Autors:
 Klaus P. Oesterle
 Paul-Klee-Straße 4
 76227 Karlsruhe